



DAS
VERSPRECHEN
DER

Greife

JANIKA HOFFMANN

Janika Hoffmann

Das Versprechen der Greife

Copyright © 2025 by Janika Hoffmann.

*Janika Hoffmann - Autorin, Gebrüder-Grimm-Straße 6,
63322 Rödermark*

Coverillustration & Design: kritzelpixel.de

Lektorat & Korrektorat: Buchgezeiten

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (auch auszugsweise) ohne schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Nutzung zum Training generativer KI ohne ausdrückliche Lizenzierung ist untersagt.

Für meine Mates vom Sydney Write Club. Euch ist zu verdanken, dass diese Geschichte innerhalb von 30 Tagen aufs Papier floss und ich überhaupt eine wundervolle Zeit in Sydney verbracht habe.

For my Sydney Write Club mates. It's thanks to you that I wrote this story within 30 days, and you made my time in Sydney one of the most amazing experiences of my life.

Kapitelübersicht

Prolog

Ein fataler Fund

Wiedersehen

Eine düstere Vision

Als Mensch in Aréa

Entfremdet

Ein Weinen im Wald

Unsichtbare Mauern

Schatten

Unerwartete Begegnung

Annäherung

Traumbotschaft

Ausgefahrene Krallen

Familie

Vergangenheit

Schwärze

Aréas Magie

Epilog

Danksagung

Content Notes

Die Autorin



Prolog

Die Sonne stand bereits tief am Horizont, doch Charlys Körper war erfüllt von Hitze. Es war kein unangenehmes Gefühl; das Feuer verbrannte sie nicht. Vielmehr fühlte sie sich geborgen.

»Charly aus der Welt der Menschen«, drang eine Stimme an ihre Ohren. Vor ihr, auf einem großen, flachen Felsbrocken, stand eine Greifin mit einem raubkatzenartigen Kopf und blickte zu ihr herab. »Bist du bereit, dein letztes Ritual zu durchlaufen, um voll und ganz eine von uns zu werden?«

Ein aufgeregtes Kribbeln durchlief Charlys Körper, und sie musste den Drang unterdrücken, das Gefieder auszuschütteln. Sie spürte, dass ihr langer Schwanz zuckte, was die Federreihen an beiden Seiten leise rascheln ließ, doch ansonsten hatte sie sich unter Kontrolle. »Das bin ich, Lavira«, antwortete sie so ruhig wie möglich.

»Dann komm zu mir und empfang die Magie«, forderte die Felide sie auf.

Charly ließ sich nicht lange bitten. Sie machte einige möglichst würdevolle Schritte auf den Felsbrocken zu, dann drückte sie sich mit ihren muskulösen Hinterbeinen vom Boden ab. Wie von selbst fanden ihre Vorderkrallen Halt auf der Oberfläche des Steins und ihr Körper sein Gleichgewicht, und von einem Moment auf den nächsten stand sie vor der anderen Greifin.

Insgeheim war sie erleichtert. Feliden waren für ihre Anmut und Eleganz bekannt, und sie selbst war nun eine solche katzenartige Greifin. Eine Leopardengreifin, um genau zu sein, auch wenn die Tupfen ihres Fells erst jetzt im Sommer sichtbar geworden waren, und auch da nur ganz leicht und bei bestimmtem Lichteinfall.

Ihr Gegenüber hingegen hatte viel eine stärkere Zeichnung. Deutlich hob das Schwarz der großen, unregelmäßigen Flecken sich von Laviras rostbraunem Fell ab. Ebenso auffällig war das anthrazitfarbene Gefieder, das den Vorderkörper der Leopardengreifin bis zu den kräftigen Schulterblättern bedeckte. Im Abendlicht glänzte es regelrecht silbern. Dazu kamen leuchtend goldene Augen, als habe sie die letzten Sonnenstrahlen eingefangen. Die Seherin

war wirklich eine beeindruckende Erscheinung, nicht nur wegen ihres für ihre Art ungewöhnlich kräftigen Körperbaus.

Charly schob ihre Gedanken beiseite und konzentrierte sich auf das Geschehen, als die Felide ihr gegenüber huldvoll die Flügel in die Höhe reckte, einen Moment so verharrte und sie dann wieder senkte.

»Das Schicksal Zyrions brachte dich einst zu uns, doch letztendlich hast du selbst die Entscheidung getroffen, nach Aréa zurückzukehren und dein Leben als Felide fortführen zu wollen. Zur Magiewende bist du in den Kreislauf unserer Welt eingetreten, und nun, zur Magiefülle, wird deine Wahl dich endgültig binden.«

Die Worte, die Lavira benutzte, waren Charly nicht mehr fremd. Sie hatte sich längst daran gewöhnt, dass die Winter- und die Sommersonnenwende hier anders bezeichnet wurden. Auch war ihr klar, dass es keinen Weg zurück in die Menschenwelt gab, selbst wenn sie das gewollt hätte. Doch zum Glück wusste sie tief in ihrem Herzen, dass sie genau hierher gehörte.

»Als Seherin des Goldfleckrudels werde ich dich in den Strom der Magie leiten, auf dass du verstehen und zu deinem vollen Selbst finden mögest. Du wirst nicht länger eine Menschengreifin sein, dein Körper nicht länger nur eine Hülle. Stattdessen wirst du eine von uns sein, eine vollwertige, respektierte Felide.«

Lavira verstummte und hob den Kopf ein Stück an, den Blick fest mit Charlys verschränkt. Die wusste, was zu tun war. Ehrerbietig senkte sie den Kopf, schlug die Augen nieder und kauerte sich auf den Felsen. Diesmal durfte sie mit keinem einzigen Muskel zucken, sondern musste geduldig

warten und ›die Gabe erhalten‹, wie die Durchführung des Rituals genannt wurde. Bei ihrem ersten Ritual, zur Magiewende, war ihr die Gabe umgekehrt genommen worden.

Natürlich wurde ihr nicht wirklich irgendeine besondere Fähigkeit verliehen. Vielmehr half Lavira ihr, sich auf die Magieströme der Greifenwelt Aréa zu fokussieren. Diese schwanden im Winter bis zu ihrem Tiefpunkt in der Nacht der Magiewende, nur um sich in den darauffolgenden Monaten zu erneuern. In der Nacht der Magiefülle – der Sommersonnenwende – erreichten sie dann ihren stärksten Punkt.

Charly hatte bei ihrer Ankunft in Aréa schnell gelernt, dass die Magie dieser Welt nicht greifbar war, aber dennoch zum Alltag gehörte wie die Luft zum Atmen. Sie fügte sich in das Gebilde allen Lebens ein. Und ganz selten ließ sie sich auch lenken – so zum Beispiel durch Zyrion, das Amulett, das Charly beinahe das Leben gekostet hätte.

Charlys Gedanken kehrten ins Hier und Jetzt zurück, als sie spürte, dass die Felidenseherin die Schnauze sanft auf ihren Kopf legte. Ihre Schnurrhaare kitzelten Charlys Ohren, doch sie verharrte reglos.

Im nächsten Moment fühlte sie, wie eine Energie sich von Laviras Körper auf ihren ausbreitete und sie mit sich zog. Sie blickte noch immer auf den Felsen unter ihren Klauen, doch das Bild wurde überlagert. Sie konnte nichts Genaues erkennen; es waren eher vorbeiziehende Eindrücke. Doch sie brachten alles in Charly zum Klingen, ließen die Haut unter ihrem Fell und Gefieder kribbeln und prickeln. Sie wusste, dass das die Magieströme waren.

Bei ihrem Ritual zur Magiewende hatte sie sich gefühlt, als würde alle Energie aus ihrem Körper gesogen, und sie hatte mit aller Entschlossenheit darum kämpfen müssen, wieder auf die Pfoten zu kommen. Diesmal war das anders: Die Magieströme donnerten regelrecht auf Charly ein, brandeten durch sie hindurch und wollten sie mitreißen. Sie spürte, wie sich jede einzelne Feder, jedes Haar an ihrem Körper aufstellte, als die Magie ihr Inneres flutete.

Immer stärker wurde das Gefühl, bis sie glaubte, jeden Moment platzen zu müssen. Sie konnte nicht verhindern, dass sich ihrer Kehle ein überwältigtes Stöhnen entrang.

»Ganz ruhig, kleine Menschengreifin«, erklang Laviras Stimme, auch wenn Charly nicht zu erkennen vermochte, ob die Worte laut oder im Geiste ausgesprochen worden waren. »Halt nur weiter still und widerstehe. Sei stark.«

Charly presste den Kiefer zusammen und kämpfte darum, von dem mächtigen Strom an Magie nicht fortgerissen zu werden. Es war ein beängstigendes Erlebnis, doch sie würde nicht nachgeben. Dieses Ritual war ihr Tor in die Zukunft. Für ihr Leben in Aréa, an Leros Seite.

Lero.

Der Name huschte durch ihren Kopf, und schon der Gedanke an seinen Träger schien sie schlagartig zu stärken. Ihre Zuversicht wuchs. Ja, für Lero tat sie das alles hier. Nicht, um ihn zu beeindrucken, sondern weil sie um alles in der Welt – oder besser gesagt beiden Welten – bei ihm bleiben wollte. Seinetwegen hatte sie sich für die Greifenwelt entschieden.

Ihr Herz konnte wieder freier schlagen. Der Druck auf ihr Inneres ließ nach, und auch wenn die Magie weiter auf sie

einströmte, war sie nicht länger unangenehm. Vielmehr hatte Charly den Eindruck, warm davon umflossen und erfüllt zu werden. Sie badete darin, genoss die Wärme und hatte zugleich das Gefühl, höher als jemals zuvor zu fliegen.

Ein Raunen ließ sie zu sich kommen. Das Gestein vor ihr rückte wieder in den Fokus, und da sie sich nicht bewegen durfte, versuchte sie aus dem Augenwinkel etwas zu erkennen. Die Mitglieder des Goldfleckrudels, die sich für das Ritual um den Felsen versammelt hatten, blickten sie allesamt an. In ihrer aller Augen lag ein besonderes Leuchten; auch sie mussten die Stärke der Magieströme spüren. Dennoch schien es Charly, als wäre etwas anders als wenige Sekunden zuvor.

Und dann fiel ihr Blick auf Lero. Mitten zwischen den Feliden stand er und hob sich dadurch nur umso extremer von ihnen ab. Er war nicht schlank gebaut wie die meisten der Katzenartigen, sondern deutlich muskulöser, aber dabei auch sehnig. Im Vergleich zu den umstehenden Greifen wirkte sein wolfsartiger Kopf bullig. Sein graues Fell war in den letzten Monaten glänzender geworden – vermutlich, weil es nun häufiger und umsichtiger geputzt wurde –, und auch sein dunkelgraues Gefieder war ordentlich gepflegt. Beinahe schwarz wirkten seine Augen, dennoch waren sie voller Wärme. Stolz leuchtete daraus, und er nickte ihr zu.

Nun endlich wagte Charly es, kurz den Kopf zu drehen. Obwohl sie es nicht bemerkt hatte, musste sie sich zuvor doch bewegt haben: Ihre Schwingen waren ausgebreitet und in die Luft erhoben, als wolle sie das ganze Rudel schützend darunter bergen. Die rotbraunen Federn waren gespreizt und

schimmerten im letzten Licht der Sonne beinahe so rot wie Laviras.

Sie richtete den Kopf wieder nach vorn und nahm Blickkontakt mit der Seherin auf. Die gab ein kurzes Schnurren von sich. »Du hast es geschafft, eins mit der Magie zu werden und in ihrem Strom zu gleiten«, bestätigte sie leise die unausgesprochene Frage, dann erhob sie die Stimme. »Erhebe dich, Charly, und steh mir gegenüber als vollwertige Greifin und Felide unter dem Himmel Aréas.«

Beim Klang dieser Worte fuhr die Aufregung erneut kribbelnd durch Charlys Körper. Sie konnte sich kaum zurückhalten, richtete sich etwas zu schnell auf. In den Augen der Seherin las sie Amusement, doch ein Kommentar zu ihrem Verhalten blieb aus. Stattdessen verneigte Lavira sich vor ihr. Dabei spreizte sie die Federn ihrer Halskrause so sehr, dass die darunterliegende Haut sichtbar wurde, und entblößte ihre Kehle.

Einst hatte Charly diese Geste bei Akerá gesehen, der ersten Leopardengreifin des Goldfleckrudels, die ihr begegnet war. Damals hatte sie nicht gewusst, wie ihr geschah, und sie hatte dadurch einen stummen Test nicht bestanden.

Dieses Mal zögerte sie nicht. Stattdessen machte sie zielsicher einen Schritt vorwärts, um symbolisch die Vorderläufe mit Lavira kreuzen zu können. Dann legte sie ihre Schnauze auf die entblößte Stelle, packte die nackte Haut hauchzart mit den Zähnen und stieß ein leichtes, leicht rollendes Schnaufen aus. Einen Moment lang verharrte sie so, dann zog sie sich zurück.

Sobald die Seherin sich erhob, verneigte Charly sich ihrerseits und bot ihre Kehle dar. Sie musste sich konzentrieren, um ihr Gefieder auf die richtige Weise zu spreizen, doch es schien zu funktionieren. Mit aufgeregtem pochendem Herzen ließ sie geschehen, dass die ältere Leopardengreifin die Unterordnung anerkannte. Es war ein Zeichen tiefen Respekts, eine wortlose Versicherung, nur gute Absichten zu hegen und die eigene Deckung dafür aufzugeben.

Damit war das Ritual endgültig abgeschlossen und Lavira hatte sie vor den Augen der anderen akzeptiert. Sobald die Seherin sich einige Schritte von ihr zurückgezogen hatte, richtete Charly sich wieder auf.

»Geh«, raunte Lavira ihr gutmütig zu. »Lass dich von ihnen begrüßen.«

Das ließ Charly sich kein zweites Mal sagen. Ohne auch nur einen Herzschlag lang zu zögern, wandte sie sich den Versammelten zu und sprang von dem Felsen.

Die Mitglieder des Goldfleckrudels machten ihr Platz, dann kamen sie wieder näher und umringten sie. Beifällige Kommentare erklangen. Einige Feliden riefen Charlys Namen, andere schnurrten oder maunzten anerkennend. Alle miteinander hießen sie Charly im Kreise der Feliden willkommen.

Nun war sie wirklich eine von ihnen. Eine Greifin. Und mehr als nur eine Felide unter ihresgleichen: Als Charly sich wieder in Bewegung setzte, öffneten die Mitglieder des Rudels ihr bereitwillig eine Gasse, an deren Ende Lero wartete.

Der Canide sah ihr voller Wärme entgegen. Die meisten Greife mieden die Gesellschaft anderer Arten, doch für Charly

war das nicht von Belang. Lero war derjenige, dem ihr Herz gehörte, der sie kannte und in sie hineinsah. Und sie wusste, dass es ihm genauso ging. Voller Zuneigung rieb sie ihren Kopf an seinem, dann den Hals, als sie noch einen Schritt näher machte.

»Gut gemacht, Flausch«, brummelte er, und die pure Erwähnung des Kosenamens, den er ihr gegeben hatte, ließ ihr Herz flattern. Sie antwortete nicht, doch in ihrer Brust stieg ein Schnurren auf.

Hinter ihnen verstummte das Gemurmel der anderen Greife, doch das hätte es gar nicht gebraucht. Auch so wusste Charly, dass Lavira zu ihnen getreten war. Sie spürte es mit ihren feinen Sinnen. So löste sie sich von ihrem Gefährten, blickte ihm noch einmal tief in die Augen und wandte sich dann um, während er einen Schritt vorwärts machte und sich somit direkt an ihre Seite brachte.

»Ich freue mich, dass du auch das zweite und abschließende Ritual gemeistert hast«, meinte die Seherin und neigte anerkennend den Kopf. »Auch ich heiße dich willkommen in unserem Kreise. Du bist nun eine unserer Art, und doch bist du auch mehr.« Sie nickte vielsagend in Leros Richtung.

Charly benötigte keine Erklärung. Sie wusste selbst, wie ungewöhnlich, ja regelrecht undenkbar die Verbindung mit einem Wolfsgreifen war. Die drei Greifenrassen – Feliden, Caniden und Aviden – hielten sich seit ewigen Zeiten voneinander fern und hegten den anderen Arten gegenüber großes Misstrauen.

Doch Charly hatte von Anfang an einen ungewöhnlichen Weg beschritten. Immerhin war sie ursprünglich ein Mensch gewesen. Sie war seinerzeit unfreiwillig in Aréa gelandet und

dabei in eine Leopardengreifin verwandelt worden. Lero, der sie nur zufällig als Erster gefunden hatte, war damals ruppig und absolut nicht begeistert gewesen, von einem Seher seiner eigenen Gattung als ihr Leibwächter und Führer abgestellt zu werden. Doch im Laufe der Reise, die Charly eigentlich das Leben retten und sie zurück in ihre Welt hatte bringen sollen, hatte sie die raue Schale ihres Begleiters nach und nach geknackt und sich in ihn verliebt, ohne es selbst zu merken – genau wie er sein Herz an sie verloren hatte.

Er hatte sie in die Menschenwelt begleitet, um das Amulett, mit dem alles begonnen hatte, zurück nach Aréa zu bringen. Doch als er inmitten einer Auseinandersetzung mit der Polizei schließlich durch das Portal gesprungen war, hatte Charly den Gedanken nicht ertragen, ihn zu verlieren. Verletzt und entkräftet war sie ihm gefolgt, hatte ihn und seine Welt über ihre eigene gewählt und sich für immer für das Dasein als Greif entschieden.

All das war nun schon sieben Mondwechsel her, über ein halbes Jahr. Manchmal sprang sie noch immer zwischen den verschiedenen Namen der Zeitrechnung hin und her. Die Wunden, von denen auch ihr Greifenkörper noch Spuren getragen hatte, waren längst verheilt, und ihr Fell und ihr Gefieder waren wieder dicht und glänzend geworden. Und dank der Hilfe der Seherin war ihre Verwandlung in eine Felide nun endgültig vollbracht.

»Ich danke dir, Lavira.« Charly neigte ehrerbietig den Kopf vor der Feliden. Anschließend blickte sie sich suchend um, auch wenn sie bereits wusste, dass jene Greifin, nach der sie schon den ganzen Tag über Ausschau gehalten hatte, auch jetzt nicht hier sein würde. »Akerá ist nicht mehr

gekommen«, murmelte sie dennoch. Lero schmiegte sich wortlos an ihre Seite.

Verständnis leuchtete aus den Augen der Felidenseherin. »Sie wird keine Möglichkeit gehabt haben, von ihrer Aufgabe abzulassen, um deinem Ritual beizuwohnen. Es tut mir leid.«

»Wo steckt sie denn überhaupt? Ich weiß, ihr wollt es mir nicht verraten. Aber ich habe nun schon seit über zwei Mondwechseln nichts mehr von ihr gehört!« Charly spürte, dass ihr Schwanz unruhig zuckte; ein Anzeichen ihrer Unruhe. In der geheimnisvollen Leopardengreifin Akera hatte sie eine gute Freundin und Lehrerin gefunden. Auch nach Charlys Rückkehr hatten die beiden sich noch häufig getroffen, damit Charly alle Gepflogenheiten ihrer neuen Heimat kennenlernen konnte. Ihr Wissensdurst war noch nicht ansatzweise gestillt. Doch seit Akera zu einem geheimnisvollen Auftrag entsandt worden war, hatten diese Treffen ein jähes Ende gefunden.

»Ich werde es dir auch heute nicht sagen«, erklärte Lavira sanft. »Du bist eine Freundin unseres Rudels, aber kein Teil davon. Daher gibt es einige Dinge, die wir dir vorenthalten müssen. Aber so viel kann ich dir versichern: Akera ist nicht allein unterwegs, außerdem sie ist stark und klug. Also Sorge dich nicht.«

Sorge dich nicht. Das klang vielmehr so, als gäbe es sehr wohl Anlass dazu. Als würde es sich um eine gefährliche Aufgabe handeln. Doch Charly wusste, dass sie nicht mehr aus der Seherin herausbekommen würde als bei den vorhergegangenen Versuchen. Daher seufzte sie einfach und drückte ihre Stirn von unten gegen Leros Kinn und Kehle.

»Na gut. Dann werden wir weiter darauf warten, dass sie sich meldet.«

»Wenn sie zurück ist, werde ich dafür sorgen, dass ihr so schnell wie möglich informiert werdet.« Lavira blinzelte milde und neigte den Kopf. »Aber nun kommt. Das Ritual ist beendet und der Tag vorüber. Seid unserem Rudel willkommen, wenn wir in dieser Nacht der Magiefülle im Strom der Energie baden und neue Kraft tanken.«



Ein fataler Fund

Sonja schob die Hände tiefer in die Taschen ihrer Shorts, als sie auf den Feldweg einbog. Die Sonne brannte vom Himmel, dennoch fröstelte sie. Die Gänsehaut auf ihren Armen hätte nicht stärker sein können, und ihre Beine zitterten bei jedem Schritt.

Wie lange hatte sie diesen Moment hinausgezögert, obwohl sie gewusst hatte, dass er über kurz oder lang unvermeidbar sein würde. Sie hatte sich gesagt, dass sie besser warten

sollte, bis sie nicht länger befragt wurde. Bis die Geschehnisse aus den Nachrichten verschwunden waren. Bis Kommissar Beldmann nach seinem Prozess von der Untersuchungshaft in eine andere Einrichtung verlegt worden war, irgendwo weit weg von Remmingen. Überhaupt, bis alles im Sande verlaufen war.

Aber das war es nicht, zumindest nicht für Sonja. Und eigentlich hatte sie das auch gewusst, die ganze Zeit über. Sie hatte es nur nicht wahrhaben wollen, hatte das Unvermeidliche immer weiter hinausgeschoben.

Doch das ging nicht länger. Sie musste es hinter sich bringen, sonst würde sie früher oder später noch an ihren Erinnerungen ersticken. Womöglich konnte sie ja auf diese Weise damit abschließen. Oder es zumindest akzeptieren.

Wie ein Mantra betete sie diese Sätze im Geiste herunter, immer und immer wieder, flüsterte sie teilweise sogar vor sich hin. Doch es brachte alles nichts – sobald sie die ersten hölzernen Balken zwischen den Bäumen hervorblitzen sah, erstarrte sie. Kälte jagte durch ihren Körper.

Hier hatte alles angefangen. Zumindest für sie. Von den Geschehnissen in der Industriehalle hatte sie nichts mitbekommen. Über einen Monat lang hatte sie gehofft und gebangt, ehe plötzlich das Telefon geklingelt und Charly sie um Hilfe gebeten hatte. Ohne Vorwarnung, als wäre sie nicht einfach verschwunden und selbst für ein Sonderkommando der Polizei unauffindbar gewesen.

Charly hatte Sonja zu ebendieser Scheune gebeten, die nun zwischen dem Grün hervorblitzte. Und Sonja hatte getan, was Freundinnen auch bei abstrusen Hilferufen taten – sie hatte sich so viel Verbandsmaterial geschnappt, wie sie finden

konnte, und war gekommen. Sie hatte nicht gewusst, was sie erwarten würde. Und sie hätte es sich auch nicht einmal in ihren kühnsten Träumen ausmalen können.

Greife. Nachdem sie Charlys Wunden gesehen hatte, waren die Greife direkt der nächste Schock gewesen. Drei Wesen, so groß wie Pferde und mit riesigen, gefiederten Schwingen. Die perfekten Raubtiere. Sonja hatte Charly erst nicht glauben wollen, nicht glauben *können*, dass dies ihre Freunde sein sollten und ihr keine Gefahr drohte. Sie hatte es selbst dann noch nicht annehmen können, als ein Zauber des Greifenamuletts es ihr ermöglicht hatte, die Worte der geflügelten Wesen zu verstehen. Die langen Krallen und spitzen Zähne hatten sie zu sehr in Atem gehalten, auch dann noch, als sie eingewilligt hatte, Charlys Geschichte anzuhören und ihre Wunden zu versorgen. Selbst an jenem Nachmittag, an dem sie allein zu dem Schober geeilt war, weil Charly ins Krankenhaus gebracht worden war und jemand dafür hatte sorgen müssen, dass die Greife davon erfuhren und etwas zu fressen fanden, hatte sie sich gefürchtet.

Und auch jetzt hatte sie Angst. Nicht vor den Greifen – die waren nicht länger hier. Sie waren durch ein schimmerndes Portal in ihre Welt zurückgekehrt. Und nicht nur sie ...

Nein, was Sonja Angst machte, war die Scheune kaum zweihundert Meter entfernt. Und noch viel mehr die Wiese, die dahinter lag und die sie in Kürze betreten würde – zumindest, wenn sie es schaffte, sich aus ihrer Starre zu lösen.

Es würde das erste Mal sein, dass sie den direkten Schauplatz der Ereignisse wieder betrat. Jetzt, im Sommer, würde alles etwas anders aussehen, doch das, was hier

geschehen war, hatte sich viel zu tief in ihr Gedächtnis eingebrannt. Sie hatte Angst, es noch einmal zu durchleben, doch nach sieben Monaten musste sie sich diesen Dämonen endlich stellen, wenn sie nicht von ihnen verschlungen werden wollte.

Dämonen. Abermals erschauerte sie. Die Wesen, die Charly so übel verletzt hatten, waren Dämonen gewesen, auch wenn sie in der Welt der Greife einen anderen Namen trugen, der Sonja nicht im Gedächtnis haften geblieben war. Der Vergleich kam ihr auf einen Schlag makaber vor und ließ eine leichte Übelkeit in ihr aufwallen. Sie blinzelte, weil Schwärze nach ihrem Sichtfeld greifen wollte, dann stolperte sie unsicher weiter vorwärts. Dabei versuchte sie das stetig hektischer werdende Klopfen ihres Herzens zu ignorieren, ihren Atem wieder zu verlangsamen. Immerhin schaffte sie es so, einfach weiterzulaufen. Doch das Unwohlsein in ihrem Inneren wurde stetig größer und setzte ihren ganzen Körper unter Spannung.

Und dann stand sie direkt vor dem Tor. Das Gras, das selbst im November noch welk den Boden um die Scheune herum bedeckt hatte, war mittlerweile verschwunden. Zu viele Füße hatten es kaputtgetrampelt. An und neben dem breiten Rolltor klebten einige Überreste des gelben Siegelbands, mit dem der Schober Monate zuvor abgesperrt worden war. Das Siegel war längst nicht mehr vorhanden, aber selbst die letzten Überbleibsel erzeugten den Eindruck, etwas Verbotenes zu tun, wenn man das Tor öffnete.

Sonja wusste natürlich, dass das Unsinn war. Die Polizei interessierte sich nicht länger für den Schober. Es gab hier nichts mehr zu finden. Der Einzige, der noch etwas dagegen

einzuwenden haben könnte, dass sie hineinging, war der Eigentümer, doch jener Bauer hatte das Gebäude seit den Vorkommnissen gemieden und nicht weiter genutzt.

Niemand würde ihr Probleme machen, wenn sie jetzt eintrat. Niemand – außer ihr selbst und den sie plagenden Erinnerungen. Sie atmete tief durch, dann packte sie den hölzernen Griff des Tors und hängte sich mit ihrem ganzen Körpergewicht daran. Mit einem lauten Knarren ließ es sich beiseiteziehen.

Schummriges Dämmerlicht erwartete Sonja, nur unterbrochen von den goldenen Lichtstrahlen, die durch Spalten in den Wänden und einige winzige Fensteröffnungen unter dem Dach hereinfließen. Staubflocken tanzten im hellen Schein, als habe das Öffnen des Tors einen so starken Luftzug erzeugt.

Nur zögerlich wagte Sonja es, einzutreten. Sie tastete sich langsam voran, um sich an die Lichtverhältnisse und vor allem die Atmosphäre zu gewöhnen. Dabei blickte sie sich ununterbrochen um, als könnte jeden Moment ein Greif in der kleinen Halle auftauchen und ihr den Weg versperren.

Sie erinnerte sich noch genau daran, wie zwei von ihnen plötzlich aufgetaucht waren und sie daran gehindert hatten, den Schober wieder zu verlassen. Erst auf mehrmalige Aufforderung von Charly hin waren sie beiseitegetreten, die Raubkatzenartige und der Greif mit dem Adlerkopf, der aussah wie einem Film entsprungen. Fast hatte Sonja das Gefühl, als würde der Staub die Schemen der beiden wieder heraufbeschwören. Wenn sie die Umrisse nur lange genug anstarren und sich anschließend umdrehen würde ...

Nein. Charly kam nicht zurück, egal, was für Streiche Sonjas Augen ihr spielten. Sie schüttelte energisch den Kopf und ging weiter, noch ein paar Schritte tiefer in die Scheune. Die Strohballen, auf denen ihre Freundin sie erwartet hatte, waren ohnehin verschwunden. Überhaupt war die Scheune auf den Kopf gestellt worden; keines der Verstecke, die Charly und sie für die Greife errichtet hatten, war noch vorhanden. Selbst die Leiter, die ins obere Stockwerk führte, war konfisziert worden.

Auf einmal erklang hektischer Flügelschlag unter dem Dach. Sonja fuhr kreischend zurück, dann sah sie über sich eine Taube davonflattern und durch eines der winzigen Fenster verschwinden. Kein Greif. Natürlich nicht.

Sonja atmete tief durch, um ihren rasenden Puls zu beruhigen. Da sah sie etwas im Dämmerlicht in ihre Richtung gleiten. Wie in Trance streckte sie die Hand aus und fing das Ding auf. Einen Augenblick lang konnte sie nur daraufstarren. Tatsächlich schlug ihr Herz jetzt stetig langsamer, dafür schien es ihr den Brustkorb durchbrechen zu wollen.

Sonja konnte die Einsamkeit keinen Moment länger ertragen. Wie von Sinnen rannte sie los, sprang durch die Toröffnung und ließ die Scheune hinter sich. Die dunkelgraue, unschuldig wirkende Taubenfeder entglitt ihren Fingern.

Auch draußen hielt sie nicht inne, sie wollte einfach fort von den Erinnerungen. Halb blind vor Emotionen und durch das helle Tageslicht hastete sie vorwärts.

Zu spät bemerkte sie, dass sie nicht die Richtung eingeschlagen hatte, aus der sie gekommen war, sondern genau die entgegengesetzte. Sie wurde langsamer, bewegte sich wie in Zeitlupe und blieb schließlich stehen, um sich

umzublicken. Blankes Entsetzen erfasste sie, und sie begann zu zittern. Sie war auf die Wiese hinausgelaufen. Dorthin, wo sie Charly das letzte Mal gesehen hatte. Wo ihre Freundin durch das Portal gesprungen war, nachdem sie ...

All die Erinnerungen prasselten erneut auf Sonja ein. Es war wie ein Albtraum, aus dem sie nicht entkommen konnte, der sie wie eine Welle überschwappte und zu ertränken drohte. Ein erstickter Laut löste sich aus ihrer Kehle und sie presste die Augenlider zusammen, so fest sie konnte. Ihre Tränen konnte sie damit nicht zurückhalten. Mit fahrigen Bewegungen umschlang sie ihren Oberkörper mit den Armen, ging in die Knie. Sie merkte kaum, wie sie zur Seite kippte, so sehr hielten die Bilder sie in Atem.

Sie saß vor Charly auf dem Fahrrad, die Polizeistreife hielt sie an. Charly zerstörte den Peilsender, mit dem Kommissar Beldmann sie orten konnte. Sie kehrte zur Scheune zurück, und Sonja hörte bis zum folgenden Morgen nichts mehr von ihr. Besorgt um die Freundin, machte sie sich auf den Weg, nach dem Rechten zu schauen. Als sie beinahe angekommen war, hörte sie einen fernen Schrei, gefolgt von einem zweiten, diesmal eindeutig nicht menschlichen. Sie trat in die Pedale, stürzte mit dem Fahrrad, als sie ein Schlagloch im Weg zu spät sah, rappelte sich auf und rannte weiter. Ihr Herz pochte wild, als würde gerade etwas Schreckliches passieren.

Sie erreichte die Polizisten, drängte sich durch das Chaos. Gerade als sie freien Blick auf die Wiese erhielt und Charly entdeckte, löste sich der erste Schuss aus der Waffe des Kommissars. Deutlich sah Sonja, wie ihre Freundin von dem Aufprall rückwärts gegen den Pfahl gedrückt wurde. Sie schrie und rannte wieder los, auf die Getroffene zu. Was um

sie herum passierte, war egal. Sie musste zu Charly. Als sie bei dieser ankam, war sie überzeugt, dass sich ihr ein schrecklicher Anblick bieten würde. Sie weinte hemmungslos, doch wie durch ein Wunder hatte die Patrone genau das Amulett getroffen und Charly selbst kaum verletzt.

Die restlichen Bilder liefen in schnellerer Abfolge ab und waren verschwommen.

Charly, wie sie plötzlich mit jemandem redete, der nicht da oder unsichtbar war. Der Ausdruck im Gesicht ihrer Freundin, dann das Knacken, als ihre Handschellen sich wie von Zauberhand lösten und zu Boden fielen. Die Gewissheit, von der Sonja nicht wusste, woher sie sie nahm: Ihre beste Freundin würde durch das Portal gehen.

Vielleicht hatte sie in diesem Moment verstanden, was das Gespräch zwischen Lero und Charly vor dem Krankenhaus zu bedeuten gehabt hatte, als das tränenüberströmte Mädchen sich nicht ihr, sondern dem Greifen anvertraut hatte.

Vielleicht war es aber auch das unsichtbare Wesen gewesen, das ihr die Lösung eingeflüstert hatte, oder der Blick in Charlys Augen.

Jedenfalls hatte Sonja begriffen, und mehr noch: Sie hatte es zugelassen. Sie hatte ihre beste Freundin gehen lassen, hatte ihr unter Tränen die Daumen gedrückt bei ihrem Sprint in Richtung des sich schließenden Portals. Erst einige Tage später war ihr der Gedanke gekommen, dass sie Charly hätte aufhalten können, aufhalten *müssen*, und ihr war ihr Verlust in voller Tragweite bewusst geworden.

Seitdem hatten die Erinnerungen sie verfolgt, auf Schritt und Tritt, bei Tag und bei Nacht. Es hatte lange gedauert, bis sie wieder hatte schlafen können, und noch länger, bis sie

nicht ständig von den Eindrücken überfallen wurde. Doch auch danach war kein Tag vergangen, an dem Sonja sich nicht mit dem Gedanken an das Geschehene beschäftigt hatte, immer mit einzelnen Bruchstücken. Doch nun prasselte das große Ganze auf sie ein, überwältigte sie und presste ihr die Luft aus der Lunge.

Irgendwann holte der Schmerz in ihrer Seite sie zurück in die Realität. Konnten Erinnerungen einem wirklich so heftig zwischen die Rippen stechen? Sie richtete sich auf, und sofort ließ der Schmerz nach. Es waren also nicht ihre unsichtbaren Gespenster gewesen. Benommen drehte sie den Kopf, hoffte auf Ablenkung von den gefürchteten Erinnerungen.

Als Erstes fiel ihr auf, dass das Gras an dieser Stelle sehr spröde aussah, als hätte jemand Unkrautvernichter gesprüht, jedoch nur an dieser einen Stelle. Doch unter den langen, plattgedrückten Halmen zeichnete sich eine kleine Erhebung ab. Sonja griff danach und schob das trübe Grün beiseite. Ihre Finger stießen auf etwas Kaltes, und sie umfasste es und zog es in die Höhe.

Als hätte sie sich verbrannt, ließ sie den Gegenstand fallen und krabbelte unbeholfen ein Stück weit fort, ehe sie wieder in ihre Panikstarre verfiel. Nein. Nein, das konnte nicht sein. Es war einfach unmöglich!

Dort, wenige Meter entfernt, lag das gespaltene Greifenamulett im Gras, als könnte es kein Wasserchen trüben.

Etliche Minuten lang konnte Sonja das zerstörte Artefakt nur anstarren. Am liebsten wäre sie fortgerannt, doch das konnte sie nicht. Sie wusste nicht, ob der Schock einfach zu

Danksagung

Liebe Buchfans,

selten hat ein Manuskript für mich so viel Auf und Ab bedeutet. Sonjas Geschichte ist eine, die ich eigentlich nie erzählen wollte, hatte ich doch gesagt, dass mein Herzensprojekt »Das Amulett der Greife« ein Einzelband bleiben würde. Ich wollte auf jeden Fall vermeiden, dass eine etwaige Fortsetzung schwächer ausfallen würde als der erste Band.

Nun, Charly und Lero hatten andere Pläne. Als ich 2015 für einige Monate nach Sydney zog und dort das Ende vom Amulett noch einmal umschrieb, überfielen die beiden mich mit der Idee für eine Fortsetzung. Und wie hätte ich einem niedlichen Welpen *und* Tod & Verderben widerstehen können?

Sonja erwies sich als ganz anderer Charakter, viel leichter aus der Bahn zu werfen als Charly ihrerzeit. Schnell wurde mir klar, dass hier eine Reise wartet, die von Angst und Unsicherheit geprägt sein würde – und von der Entfremdung zweier bester Freundinnen, obwohl beide das nicht gewollt haben.

Die ersten Seiten zu schreiben war wie eine Heimkehr. Noch dazu beflügelte mich die Atmosphäre eines großen Schreibevents in Sydney, und so schrieb ich erstmals die Rohfassung eines Romans in einem Monat: Am 01.

November um Mitternacht tippte ich die ersten Worte und am 30. November um 23:57 Uhr beendete ich den Epilog.

Als ich »Das Amulett der Greife« für die Erstausgabe einem Verlag verkaufte, erzählte ich nichts von dieser Fortsetzung, immerhin hatte ich das Buch als Einzelband geschrieben und auch als solchen angeboten.

Doch ihr als Leser*innen meintet es gut mit Charly und Lero. Die beiden eroberten auch eure Herzen im Sturm, die Verkäufe und das Feedback sahen gut aus. Und so konnte ich auf Nachfrage des Verlags, ob ich mir vielleicht doch eine Fortsetzung vorstellen könnte, mit der digitalen Rohfassung wedeln.

Danach machte das Manuskript noch einigen Wandel durch, erhielt weitere Szenen, durchlief eine Überarbeitung, nachdem ich Befragungen in puncto Höhenangst durchgeführt hatte. Vielen Dank an Matze für das lange Gespräch dazu! Ich hoffe, Sonjas Panikattacken sind dadurch authentisch geworden.

Für die erste Rohfassung muss ich mich bei meinen Buddies vom Sydney Write Club bedanken, und dafür werde ich erstmalig eine Danksagung zweisprachig verfassen:

Thank you to everyone who made my SydNaNo experience special! You are the reason I got this story written so quickly while having loads of fun. Special thanks to Caz, my writing buddy and word war nemesis, and to

Maddy and Krisztina who organised so many events all over Sydney. Also, my thanks go to Sarah who gave me the confidence to join the conversation! You made me feel welcome from the very beginning and I will never forget our discussion about centaur physiology.

Natürlich muss ein Manuskript noch einige Schritte durchlaufen, bis ein fertiges Buch daraus wird. Danke an Jessie, dass du zu einem weiteren Lektorat in der Welt von Aréa bereit warst!

Und danke an Kitzel aka Isa Zimmermann, dass du dich mit den Covern der Neuauflage noch einmal selbst übertroffen hast. Wenn jetzt kein Animestudio auf die Bücher aufmerksam wird und wenigstens überlegt, sich die Rechte zu sichern, weiß ich auch nicht!

Danke auch an Sam, die kurzfristig einsprang, um den Buchumschlag noch rechtzeitig für die Druckerei fertigzumachen. Du warst meine Rettung!

Die wichtigsten Personen kommen immer zum Schluss, heißt es. Falls also jemand Sorge hatte, ich könnte von alten Gewohnheiten abgewichen sein: Natürlich habe ich euch nicht vergessen.

Liebe Leser*innen, danke, dass ihr mich so treu begleitet und in meine Buchwelten eintauchen mögt! Es ist ein großes Privileg, eine dermaßen treue Community zu haben, und ich staune immer wieder darüber.

»Das Versprechen der Greife« ist auch für euch.
Zwischen den Zeilen verbirgt sich nicht nur das
titelgebende Versprechen, sondern auch eine Zusage an
euch: Dies war nicht die letzte Reise von Charly und Lero.

Ich hoffe, dass diese Geschichte, auch wenn sie einen
anderen Ton anschlägt als Band 1, euch wieder mitreißen
konnte. Und ich freue mich darauf, euch die Tore nach Aréa
erneut öffnen zu können, so ihr denn wollt.

Mein Dank geht an euch alle dort draußen!

Janika Hoffmann
im August 2025